



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Oesterreichs militärische Stellung in Italien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Metternich gestanden hatten. Ihr Wortführer, Erzherzog Franz, eröffnete Unterhandlungen mit der ständischen Opposition, und als ihre Meinung im Familienrath nicht durchdrang, wurde schon am 6. März, gemeinschaftlich mit jener Opposition, eine Adresse entworfen, die einem Mißtrauensvotum gleichsam. Aus dem Ständesaal pflanzte sich die Bewegung auf die Straße fort, und Metternich war schwach genug, sich am 12. März zu Concessionen, und zwar zu ungenügenden zu vertheilen. Eine Nachgiebigkeit folgte der andern; aber sein Sturz war beschlossen — nicht bloß auf der Straße! Er schied mit den Worten: „Ich sehe voraus, daß sich die falsche Meinung verbreiten werde, ich hätte die Monarchie mit mir davongetragen. Dagegen lege ich feierlichen Protest ein. Weder ich noch irgend jemand hat Schultern breit genug, um einen Staat davonzutragen. Verschwinden Reiche, so geschieht es nur, wenn sie sich selbst aufgeben.“ Er schied mit der Haltung eines vollkommenen Gentleman, äußerlich gefaßt und noch das Lächeln auf seinen feinen Lippen; aber innerlich gebrochen, denn er hatte seine Rolle nicht zu Ende gespielt. † †

### Österreichs militärische Stellung in Italien.

Indem wir im Folgenden eine Mittheilung geben, welche uns aus dem österreichischen Feldlager in Mailand zuing, bemerken wir, daß dieselbe aus der Feder eines Offiziers dieses Lagers stammt. Wie weit wir mit den politischen Ansichten des Verfassers übereinstimmen, wie weit etwa nicht, brauchen wir den Lesern der „Grenzboten“ nicht auseinanderzusetzen. Wir glaubten sie nicht weglassen zu dürfen, weil sie zeigen, wie sich der eine und der andere denkende Militär im Heere des Kaiserstaates zu der vom wiener Cabinet in den letzten Jahrhunderten innegehaltenen Politik verhält, wie der eine und der andere bei aller Loyalität und allem Eifer für die Erhaltung des nun einmal Bestehenden der Meinung sein kann, diese Politik hätte von Anfang an einen andern Weg einschlagen sollen.

Unser Correspondent glaubt, Oestreich hätte, statt nach Erweiterung seines Einflusses und Besitzes im Süden zu streben, vielmehr seinen Veruf darin erblicken sollen, sich nach Osten hin auszudehnen. Werfen wir, sagt er im Ver-

Lauf seiner Darstellung, einen Blick auf die Entwicklung des Kaiserstaates zu einer europäischen Großmacht, so sehen wir, daß nebst der Erlangung der deutschen Kaiserkrone hauptsächlich die Erwerbung Ungarns den Grund zur Machtstellung des Hauses Habsburg legte: denn der Besitz des großen Königreichs verlieh dem östreichischen Staat jenen materiellen Zuwachs an Land und Leuten, der im Beginn allerdings von nicht sehr großer Bedeutung schien, in der Folge aber, als die deutsche Krone sich immer mehr als eine bloße Würde erwies und endlich ganz abgelegt werden mußte, Oestreich seine Stellung als Staat ersten Ranges im europäischen Staatencomplex sicherte. Man braucht hierbei nur auf die Anstrengungen hinzuweisen, welche Oestreich unter Maria Theresia und später gegen Napoleon machte und zu denen es nur durch die beinahe unerschöpflichen Hilfsquellen befähigt wurde, die es in seinen östlichen Besitzungen fand. Das Reich war zwar aus den heterogensten Elementen zusammengesetzt, erfreut sich aber trotzdem, wie die letzten Jahrhunderte bewiesen haben, eines ziemlich hohen Grades von Lebensfähigkeit. Es stand Ferdinand I. nach Erwerbung Ungarns frei, den Schwerpunkt Oestreichs nach diesem eben gewonnenen, großen, halbcivilisirten Lande zu verlegen oder seine Größe in der Behauptung der deutschen Kaiserwürde zu suchen. Er hatte ein Königreich gewonnen, dessen Besitz zwar wie der der deutschen Krone nicht vollkommen erblich, noch vollkommen sicher war, welcher aber seine übrigen Erbländer an Ausdehnung nahezu um das Doppelte übertraf und Oestreich die entscheidende Rolle im Osten Europas zuwies. Hätte Ferdinand die Idee aufgefaßt, Ungarn als sein Hauptland zu betrachten, so wäre seine Aufgabe gewesen, die Factionen im Lande und die Türken, die sich damals nach der unglücklichen Schlacht von Mohacs in Ungarn auszubreiten anfingen, mit Hilfe seines im Zenith seiner Macht befindlichen Bruders zu bekämpfen, niederzuschlagen und die Größe Oestreichs dort zu begründen, wohin es ja schon sein Name wies. Der deutschen Kaiserwürde, der Suprematie in Deutschland hätten die Nachkommen Ferdinands allerdings entsagen und diese Rolle einer anderen Macht überlassen müssen. Ferdinand, welchem der Besitz Ungarns nur als ein zweifelhafter erschien, zog es vor, das selbe nur als einen secundären Theil seiner Hausmacht zu betrachten und alle Anstrengungen auf die Behauptung und Vermehrung des Einflusses seines Hauses in Deutschland zu verwenden. Die größere Hälfte des Landes, selbst die Hauptstadt fällt in die Hände der Türken, fünfundzwanzig Meilen von Wien sind türkische Grenzfestungen; Wien wird zweimal belagert; Oestreich selbst steht in größter Gefahr in ein Paschalik verwandelt zu werden; und der Kaiser von Deutschland und König von Ungarn zahlt einen Tribut nach Konstantinopel um Frieden zu erhalten, und mit Muße wegen einer Grenzfestung am Rhein oder wegen des Hoheitsrechtes über irgend eine entfernte Besitzung lange und blutige Kriege zu führen, oder diejenigen Deutschen zu unterdrücken,

welche die Unfehlbarkeit des Papstes zu bezweifeln wagen. Dies das Wesen der von Oestreich eingeschlagenen Politik, die in der Vermehrung der östreichischen Hausmacht durch wenig bedeutende Erwerbungen und in der möglichsten Ausbeutung des Schattens der kaiserlichen Gewalt ihr Ziel suchte, und durch diese kleinsten, theilweise falschen Bestrebungen sich und Deutschland in Religionswirren und zahllose Fehden stürzte, welche die Kräfte einer edlen Nation aufrieben und zur Uneinigkeit Deutschlands den Grund legten. In den Kriegen mit Schweden, Holland und Frankreich vergaßen die Regenten Oestreichs, daß im Osten ein weites Feld für die Befriedigung des größten Ehrgeizes offen stand. Unter Leopold I. am Ende des siebzehnten Jahrhunderts war noch einmal ein besonders günstiger Augenblick, der Politik des Hauses Oestreich diese Richtung zu geben. Nach der zweiten Belagerung Wiens 1682 wurden durch eine Gesamtanstrengung der Christenheit die Türken aus dem größten Theil Ungarns endlich vertrieben und Ofen wiedergenommen. Alles forderte dazu auf und einen Augenblick schien auch das wiener Cabinet den Plan zu hegen, die Vernichtung der schon in ihrem Verfall begriffenen osmanischen Macht in Europa zu vollenden, durch die Eroberung aller Provinzen an der Donau die Herrschaft im Osten sich anzueignen und so ein mächtiges Reich zu schaffen, welches auch im Stande gewesen wäre, der damals immer drohender werdenden Ausbreitung der französischen Macht in Mitteleuropa Schranken zu setzen. Dies unterblieb, Leopold I. und Josef I. verwendeten alle ihre Kräfte, um das Uebergewicht in Deutschland und Italien zu behaupten, und die ganze spanische Erbschaft ihrem Hause zu erwerben. Dem letzteren Bestreben kann die Anerkennung nicht versagt werden, daß es einigermaßen begründet war durch die gegründete Hoffnung, die sich das Haus Habsburg machen konnte, seine Macht im Fall der Durchführung dieses Planes auf eine Höhe zu bringen, die ihm, wenn sich die Interessen der beiden Linien des Hauses nicht getrennt hätten, das entschiedene Uebergewicht in Europa zugewiesen und dasselbe befähigt hätte, dann auch die angedeutete Rolle im Osten zu übernehmen. Die im spanischen Erbfolgekrieg gemachten Anstrengungen verschafften jedoch Oestreich nur den wenig Segen bringenden Besitz Italiens, der es fortwährend abhielt, seinen wahren Interessen nachzugehen. Noch einmal, unter Karl VI. wäre es möglich gewesen, die Rolle des Eroberers im Osten zu übernehmen. Es war immer klarer geworden, daß der Glanz der alten Kaiserkrone allein dem Oberhaupt des deutschen Reiches diesen Rang nicht mehr sichere, daß sich Oestreich, um den moderneren und kräftigeren westlichen Staaten gleich zu sein, eine eigne selbstständige Macht schaffen müsse. Ohne genöthigt zu sein, seine Bedeutung als Staat Mitteleuropas ganz aufzuopfern, höchstens auf das entfernte Belgien und die italienischen Besitzungen verzichtend, hätte Oestreich die Gelegenheit ergreifen können, den

Sturz der türkischen Herrschaft zu vollenden, die sämmtlichen Donauländer und mit ihnen sich eine Stellung zu gewinnen, in welcher dem Kaiserstaat jener Rang zugefallen wäre, den Rußland jetzt in der Reihe europäischer Staaten einnimmt. Weder Polen, noch Rußland, noch die Seemächte, noch endlich Frankreich hätten damals Oestreich gehindert, dem Erzfeind der Christenheit diese Provinzen, die außerdem größtentheils früher der Krone Ungarn gehört hatten, abzunehmen; keine Westmächte würden wegen der Integrität des osmanischen Reiches einen Krieg begonnen haben. Karl VI. ließ diese günstige, nie wiederkehrende Gelegenheit vorübergehn; am Ende seiner Regierung unternahm er zwar einen Krieg gegen die Türken, aber ohne die erforderliche Energie, und so endigte dieser mit dem Verlust Belgrads und der kleinen Walachei. Unter Maria Theresia wäre es noch möglich, wiewol schon viel schwieriger gewesen, diesen Projecten nachzugehen; die Beute hätte jetzt schon mit Rußland getheilt werden müssen, und die übrigen europäischen Mächte würden einer solchen Störung des Gleichgewichtes auch nicht ganz ruhig zugesehen haben. Maria Theresia zog es jedoch vor, wegen Schlesiens einen siebenjährigen Krieg zu führen, der zwischen den zwei deutschen Großstaaten eine Spannung erzeugte, die noch nicht verschwunden ist. Joseph II. hatte, wie mit seinen andern Unternehmungen auch mit seinem Türkenkrieg wenig Glück. Die französischen Revolutionskriege und die Kämpfe gegen Napoleon zogen Oestreich von dieser Richtung ganz ab, und in unserm Jahrhundert ist es zu spät, im Osten erobernd aufzutreten zu wollen. Ebenso sehr fast wie durch Deutschland wurde Oestreich durch Italien von der ihm durch die Natur vorgeschriebenen Bahn abgelenkt. Wir sehen es zum ersten Mal in die Schicksale der Halbinsel entscheidend eingreifen, als infolge des Aussterbens der habsburgischen Linie in Spanien der größere Theil Italiens der östreichischen Linie zufiel. Der Besitz Neapels, Toscanas und Mailands sicherte dem Einfluß Oestreichs in Italien das entschiedene Uebergewicht, das weder von dem Papst, noch von der Republik Venedig angefochten werden konnte; selbst gegen einen Angriff von außen konnte man Italien vertheidigen, ohne die Hilfe der andern Provinzen in Anspruch zu nehmen. Das Land, von Gouverneuren regiert, wie es noch unter der spanischen Oberhoheit der Fall gewesen war, empfand keinen Widerwillen dagegen, von einem Fürsten beherrscht zu werden, der in Wien residirte. Es befand sich in einem ruhigen, wiewol etwas erschlafften Zustand, und man kann behaupten, der Besitz Italiens verlieh damals Oestreich einen wirklichen Zuwachs an Macht. Diese günstige Machtstellung gab Karl VI. freiwillig auf. Man könnte es billigen, wenn er einen Theil seiner Länder aufgeopfert hätte, um im Uebrigen stark zu sein, das Erbtheil seiner Tochter zu sichern und im Osten sich zu befestigen und auszubreiten. Statt dessen sehn wir ihn bemüht, seinen Einfluß in Deutsch-

land ängstlich zu bewahren und wenigstens einen Fuß in Italien zu behalten. Warum gab er die Stellung in Italien nicht ganz auf? Warum behielt er südlich von den Alpen das einzige Mailand, durch welches Oestreich in alle Verwicklungen der Halbinsel hineingezogen wurde, und fortwährend eine Armee daselbst zu unterhalten gezwungen war? Toscana wurde ebenso inconsequent von der Monarchie getrennt. Warum gab man nicht auch Mailand an diese Secundogenitur des Hauses Habsburg-Lothringen und entsagte damit jedem directen Besitz in Italien? Oestreich wäre dann auf einem andern Schauplatz stärker und dennoch mächtig genug gewesen, um einer Ausbreitung der französischen Macht in Italien mit Hilfe seiner stammverwandten italienischen Linie Schranken zu setzen. Oder wenn Oestreich Italien nicht aufgeben wollte, wäre es nicht weiser gewesen, nebst Mailand auch Toscana zu behalten und den jüngern Sohn mit einem andern Fürstenthum auszustatten, was in dieser Epoche, wo das Tauschen der Länder Mode war, ohne Anstand auszuführen gewesen wäre? Dann wäre der Besitz in Italien bedeutender geworden, und die Anstrengungen zur Behauptung desselben würden sich eher haben rechtfertigen lassen. Sich aber auf Mailand allein zu beschränken, in diesem den Keim unaufhörlicher Unruhen zu übernehmen und zugleich die Suprematie in Italien behaupten zu wollen, war eine der beliebtesten halben Maßregeln östreichischer Politik, die überall sein wollte und nirgend stark war. Daß in diesem Umstand auch bei weitem die größte Schuld an den Unglücksfällen zu suchen ist, welche Oestreich in seinen Kriegen gegen Frankreich erlitt, kann kaum geleugnet werden; nach Italien wurden ebenso starke Armeen gesendet als an den Rhein, und die Behauptung dieser einen Provinz absorbirte die Kräfte, welche zum Schutz Deutschlands und Wiens nöthig gewesen wären.

Nach der auf dem wiener Congref bewirkten Ordnung der Gebietsverhältnisse in Europa finden wir Oestreich im Besitz des lombardisch-venetianischen Königreiches, aber trotz des Zuwachses an Land weniger sicher und stark als vorher. Im vorigen Jahrhundert ertrug Italien die im Ganzen ziemlich milde, dem italienischen Charakter angemessene Herrschaft der Fremden so willig als die der einheimischen Fürsten. Für Toscana war sogar das Ende des vorigen Jahrhunderts eine Epoche des Glanzes gewesen, und in der Lombardei sind noch jetzt die Zeiten von Maria Theresia unvergessen. Erst durch die Republiken, die von der französischen Mutterrepublik gegründet wurden, um dann in französische Königreiche umgewandelt zu werden, wurde der Factionsgeist im Volke geweckt. Es tauchten Demagogen auf, an denen Italien jetzt ebenso reich ist als im Mittelalter. Der Haß gegen Fremdherrschaft und Absolutismus, der Republikanismus, die Idee des einigen Italiens entwickelte sich, und in der Revolution Neapels und in der Carbonarverschöörung machte sich dieser

Geist zuerst Luft. Oestreich fand sich durch die Umtriebe, welche die ganze Halbinsel umfaßten, bald gefährdet, es mußte, um die aufgeregte Stimmung niederzuhalten, in Italien stets gerüstet stehn. Ohne dem vormärzlichen System eine Lobrede halten zu wollen, darf man behaupten, daß das Schicksal der italienischen Provinzen Oestreichs weder absolut genommen, noch verglichen mit dem anderer Länder, ein drückendes war. Italien wurde immer mit einer gewissen Rücksicht behandelt; im Gebrauch der eignen Sprache ungestört, die bis in die höchsten Stellen Amtssprache blieb, in allen Anstalten gepflegt, von den schlechten Valutaverhältnissen, die auf Oestreichs übrigen Provinzen lasteten, verschont, in Kunst und Wissenschaft und nicht minder in den materiellen Interessen gefördert, hatte es kaum Grund zu klagen; lediglich der Wunsch nach Unabhängigkeit von fremder Herrschaft konnte als Grund geltend gemacht werden, wenn man gegen Oestreich erbittert war. Dieses beruft sich dagegen auf sein durch Verträge geheiligtes Recht auf den Besitz dieses Landes, welches mit dem Blute seiner Soldaten erworben, und das es nicht aufgeben wolle. Allerdings liegt hierin ein unheilbarer Widerspruch, und macht sich der dem östreichischen Kaiserstaat angehörende Theil der italienischen Nation nicht mit der Idee vertraut, daß es besser sei, von einem deutschen Fürsten gut, als von einem italienischen schlecht regiert zu werden, so ist an eine günstigere Gestaltung des Verhältnisses zwischen Oestreich und seiner italienischen Provinz nicht zu denken.

Das Jahr 1848 ist in frischem Gedächtniß. Italien erhob sich zur Vertreibung der Fremden. Das Heer Oestreichs, durch Radetzki sorgsam gepflegt, und in Voraussicht dieser Ereignisse tüchtig ausgebildet, rettete durch seine Tapferkeit und Ausdauer Italien für Oestreich. Oestreich beschloß seine Stellung in dem zurückeroberten Lande noch energischer zu behaupten: militärisch, indem es ein starkes, stets schlagfertiges Heer in Italien unterhielt, indem es verschiedene neue Befestigungen anlegte, und indem es einige fremde Gebietstheile besetzte; auf dem Civilwege, indem es die Besiegten durch Milde und Mäßigung zu gewinnen strebte. Italien litt in Folge seiner von so vielen Ausschreitungen begleitet gewesenen Erhebung nur wenig. Das von der Regierung befolgte System zeigt keinen Versuch, die Nationalität anzugreifen, wie in Galizien und Ungarn. Trotz der in Oestreich herrschenden Sucht alles zu centralisiren und zu nivelliren, bleiben die Eigenthümlichkeiten der Provinzen unangetastet. Mit Munificenz wird jeder Wunsch nach Förderung der materiellen Interessen erfüllt. Das Land erhält sogar eine Art ständischer Vertretung, deren die treugebliebenen Provinzen nicht werth gehalten werden. Das Schicksal, sich nicht aller constitutionellen Freiheiten zu erfreuen, welche der Geist der Gegenwart fordert, theilt es mit dem übrigen Oestreich und manchen andern Staaten.

Trotz alledem ist ein nicht geringer Theil des Volks in Oestreichisch-Italien der Regierung feindlich gesinnt, und die Stellung der letztern unsicher. Oestreich kann gegenwärtig in Italien bedroht werden, entweder bloß durch eine revolutionäre Erhebung, die entweder ganz Italien umfaßt oder sich nur auf Oestreichisch-Italien beschränkt; oder durch einen Angriff Sardinien's, der eine nationale Erhebung in der Lombardei unterstützte, ohne eine solche kaum recht möglich wäre; endlich drittens durch Frankreich mit Sardinien verbunden, wenn das französische Cabinet sich zu einer Einmischung in die italienischen Angelegenheiten entschloesse, in welchem Falle auch ein Theil der italienischen Nation mitzubekämpfen sein dürfte.

Gegen eine Erhebung der Bevölkerung allein, wozu diese in Folge des leicht erregbaren, sanguinischen Nationalcharakters, der die Italiener zu schlechtrednenden Politikern macht, geneigter ist, als man glauben sollte, und welche, begünstigt von Piemont, durch die italienische Emigration angezettelt würde, ist die in Italien befindliche Militärmacht, besonders nach der soeben erfolgten Verstärkung der Armee mehr als genügend. Die Festungen sind mit starken Garnisonen versehen, die meisten offenen Städte, wie Mailand, Brescia, Bergamo, Pavia haben überdies feste Citadellen, aus frühern Zeiten stammende Schlösser, jetzt zu dem Zwecke hergerichtet, den Truppen ein Reduit gegen etwaige Aufrührersversuche der Bevölkerung zu verschaffen, um die Stadt aus ihnen wirksam zu beherrschen, selbst, wenn die Garnison für einige Zeit weggezogen werden müßte und nur eine kleine Besatzung zurückbleiben könnte. An der Spitze der Militär- und Civilbehörden stehen Männer, welche die Gefahr kennen, auf selbe vorbereitet sind, und ihr zu begegnen wissen werden. Die ackerbautreibende Bevölkerung (die Colonen) hat Oestreich nicht gegen sich. Nur der Adel und der Bürgerstand, überhaupt die Städtebewohner sind gegen die Regierung entschieden feindlich gesinnt, und diese Classen allein wiegen nicht schwer genug, um ernste Befürchtungen einzusößen. Isolirt, ohne einer Unterstützung von außen sicher zu sein, werden sie gewiß auch nicht den Versuch eines Krawalls machen; denn gegen die starke militärische Stellung Oestreich's hätte ein Aufstand nicht die geringste Aussicht auf Erfolg, und an jenem Ueberfluß von Muth, der die Vorsicht aus den Augen läßt, leidet der Italiener durchaus nicht.

Anders stellt sich die Frage, wenn Sardinien, der erklärte Gegner Oestreich's, die Stütze und Hoffnung aller die Befreiung von den Deutschen hoffenden Lombarden, abermals einen Versuch macht, Oestreich aus Italien hinauszudrängen, wobei wir den für Piemont günstigern und in der That auch wahrscheinlicheren Fall annehmen, daß dieser Versuch von Sardinien ebenfalls nicht isolirt, sondern in Uebereinstimmung mit der nationalen Partei in Oestreichisch-Italien und in einem für die Ausführung geeigneten Moment

unternommen wird, wo möglich, wenn Oestreich — etwa wie 1848 und 1849 — auch anderwärts beschäftigt und nicht alle seine Kräfte zur Behauptung Italiens aufzubieten in der Lage ist.

Die gegenwärtige Lage bietet einen solchen günstigen Fall nicht. Oestreich ist auf einen Krieg, den die Organe Cavour's täglich predigen und zu dem das turiner Cabinet sich möglicherweise verleiten lassen könnte, gefaßt. Die in Italien stehende Armee ist zwar nicht auf dem Kriegsfuß, aber der Art mobil organisirt, daß sie jeden Augenblick in Bewegung gesetzt werden kann (Beweis der eben erfolgte, in wenigen Tagen bewirkte Einmarsch eines Armeecorps von Wien nach der Lombardei), und sodann genügend stark, um selbst nach Besetzung aller wichtigen Punkte des Königreiches im freien Felde für einige Zeit den Piemontesen die Spitze bieten zu können. Durch Einberufung der Urlauber und Reservisten können sich die in Italien stehenden Regimenter mit Benutzung der Telegraphen und der Eisenbahnen binnen 14 Tagen auf den Kriegstand ergänzen, und dies nicht mit Rekruten, sondern mit gutgeübten Mannschaften. In noch kürzerer Zeit können aus den an Italien anstoßenden, so wie aus den innern Provinzen Truppen auf dem etwaigen Kriegsschauplatz erscheinen und der östreichischen Armee eine numerische Ueberlegenheit verleihen, die jede Aussicht auf einen selbst nur ephemeren Erfolg Sardinien's schwinden macht. Allerdings hat nun Sardinien den Vortheil für sich, daß es kaum zu fürchten braucht, selbst angegriffen zu werden, sondern den Moment für die Eröffnung der eignen Offensive sich auswählen und so die Aussichten, welche eine Ueberraschung des Gegners bietet, benutzen kann; während Oestreich, zu einer fortwährenden Wachsamkeit genöthigt, eine Abspannung seiner Kräfte erleiden muß. Hierauf ist denn auch das Benehmen Sardinien's berechnet; sein Angriff wird den Charakter eines Ueberfalls tragen, der Piemont im Beginn das Uebergewicht verleiht, und den plötzlich auszuführen es in seinem außerordentlich richtig angelegten Eisenbahnetz das Mittel findet. Sind wirklich in Turin schon Vorbereitungen für einen Krieg getroffen, und ist der Entschluß zu einem Kampf mit dem Aufgebot aller Kräfte gefaßt, so kann Sardinien seine ganze Armee in wenigen Tagen an der Grenze concentriren und vom Ticino Mailand bedrohen, welches so nahe der Grenze liegt, daß die italienische Armee bei ihrer gewöhnlichen Dislocation nicht zeitig genug concentrirt sein dürfte, um den Uebergang über den Grenzfluß zu vertheidigen. Nun hat für Oestreich in militärischer Beziehung die Behauptung Mailands wenig Werth, aber in politischer Hinsicht ist dieser Besitz von hoher Bedeutung, da eine auch nur temporäre Räumung der Hauptstadt dem Feinde einen immensen Zuwachs an moralischer Stärke verleiht, die Bewegung über das ganze Land verbreiten und endlich die Hilfsquellen einer reichen Provinz dem Feind überliefern würde. In militärischer Beziehung wären die Stellungen am Ticino, an der

Adda, oder an einem andern der Flüsse, welche von den Alpen herabströmend die Lombardei bewässern und in den Po münden, nicht zu vergleichen mit der sorgfältig vorbereiteten, außerordentlich festen Aufstellung in dem Festungsviereck: Verona, Mantua, Peschiera, Legnago; hätten demnach nur militärische Rücksichten Einfluß auf den Entschluß des Feldherrn, so würde dieser bei erfolgter Kriegserklärung Mailand und die Lombardei räumen, sich bis an den Mincio zurückziehen, dort seine Kräfte sammeln und entweder in diesem Bollwerk, in welchem die beste Garantie für den Besitz Italiens liegt, den Angriff des Feindes erwarten oder von dieser Operationsbasis aus selbst die Offensive gegen denselben ergreifen, um sich der für einige Zeit aufgegebenen Lombardei wieder zu bemächtigen. Wie erwähnt, erscheint es aber wünschenswerth, auch nicht einen Theil des Landes selbst nur für kurze Zeit räumen zu müssen; die Armee muß also Mailand halten und zu dem Ende, da Mailand eine offene Stadt ist, eine Aufstellung am Ticino nehmen und an dieser Linie den Feind aufhalten. An eine der übrigen Linien zwischen Ticino und Mincio ist nicht zu denken, weil die Aufstellung an einer derselben schon ohnehin die Räumung Mailands bedingt, und weil es dann mehr als unnütz wäre, diese halten zu wollen, wenn sich wenige Meilen rückwärts eine der besten Positionen der Welt vorfindet. Um Mailand gegen einen plötzlichen, mit überlegenen Streitkräften unternommenen Angriff Sardiniens zu decken, dachte man einen Augenblick daran, die Stadt mittelst detachirter Forts zu besetzen und so einen großen Waffenplatz an der Grenze zu schaffen; man kam aber von dieser Idee ab, theils wegen der Kosten, welche die Ausführung erfordert hätte, theils deshalb, weil die Zahl der großen Festungen Oesterreichs auf dem kleinen Raum in Oberitalien zu sehr vermehrt worden wäre, und endlich, weil dieses verschanzte Lager zu seiner Behauptung auch wieder eine bedeutende Armee erfordert hätte. Hat Oesterreich aber eine solche Armee bei Mailand stehn, so braucht auch die Stadt nicht geräumt zu werden; denn man kann alsdann bis zum Eintreffen der Verstärkungen versuchen, die Ticinolinie zu vertheidigen. Die wesentliche Schwierigkeit für Oesterreich besteht nur darin, die Streitkräfte an der piemontesischen Grenze, welche den ersten Stoß des Feindes gegen Mailand abzuwehren haben, zeitig genug auf eine solche Stärke zu bringen, daß eine Defensiv am Ticino möglich ist. Um dies zu erreichen, muß in die Städte der Lombardei stets ein großer Theil der Armee verlegt bleiben, und man muß diese Orte, so wie auch die Garnisonen im Venetianischen für einige Zeit ohne Gefahr räumen können, um die Truppen mit Hilfe der Eisenbahn in kürzester Frist an die Grenze disponiren zu können. Wird der zwischen civilisirten Staaten übliche Termin von einigen Tagen zwischen der Kriegserklärung und der Eröffnung der Feindseligkeiten beobachtet, so hat Oesterreich Zeit, die Truppen aus dem Lande herbeizuziehen,

um vor Mailand Widerstand leisten zu können; in wenigen Tagen können Regimenter aus Kärnthen, Krain, Steiermark u. s. f. nachrücken, die Ergänzungen da sein und die Armee die Offensive ergreifen. Von einer Erhebung des Landes oder vielmehr der Städte im Rücken der Oestreicher ist unterdessen wenig zu befürchten; so lange die sardinische Armee keinen Erfolg errungen hat und Mailand noch in den Händen der Oestreicher sich befindet, würden Versuche kaum gemacht und, würden sie gemacht, durch die Besatzungen der Citadellen, so wie die fortwährend nachrückenden Verstärkungen leicht niedergeschlagen werden.

Die Stellung am Ticino, welche wir hier hervorheben, und die für Oestreich bis zum Moment, wo es selbst die Offensive ergreifen kann, von höchster Wichtigkeit ist, erstreckt sich von dem langgestreckten, in das schweizer Gebiet reichenden Lago maggiore bis an den Po, in einer Ausdehnung von etwa zwölf Meilen. Als Hauptübergangspunkte, über welche eine sardinische Armee in das östreichische Gebiet debouchiren muß, können bezeichnet werden: Sesto Calende, am See selbst, die Brücke bei Buffalora, auf welcher die Hauptstraße nach Mailand in die Lombardei tritt und die auch von der nahezu vollendeten Eisenbahn benutzt werden wird, dann Vigevano und Pavia; übrigens bietet der Ticino für den Uebergang nirgend unüberwindliche Schwierigkeiten. Das Debouchiren auf der kürzesten nach Mailand führenden Linie wird durch eine, auf dem mit dem Flusse parallellaufenden Niveau, zu beiden Seiten der Eisenbahn vorbereitete Stellung vor Magenta verhindert; die in derselben concentrirte östreichische Armee kann von hier aus dem an einer andern Stelle über den Fluß gegangenen Feinde entgegengehen und muß überhaupt durch Beweglichkeit in der Vertheidigung die anfängliche Ungleichheit der Kräfte zu ersetzen und jede Blöße, die sich der Feind bei seinem Hauptübergang, eine im Angesicht des Feindes immer etwas gefährliche Operation, geben sollte, mit Blitzesschnelle zu benutzen suchen. — Pavia, in dem Winkel gelegen, den Po und Ticino bei ihrer Vereinigung bilden, ist für die östreichische Armee wichtig und muß wegen der Deckung Mailands gehalten werden, was, obschon es nur eine offene Stadt ist bei der festen Bauart italienischer Städte für einige Tage nicht unmöglich sein wird. Den weiteren Lauf des Po deckt Piacenza, wo Oestreich bekanntlich das Besatzungsrecht besitzt und wo durch einige, einem unvollendet gebliebenen Befestigungssystem angehörende Forts eine Art Brückenkopf am rechten Pouser gebildet wird, der den Uebergang an diesem Punkt zu sichern geeignet sein dürfte. Am rechten Flügel der östreichischen Stellung könnten Diverfionen, welche die piemontesische Armee in das Gebirge zwischen den Seen versuchen würde, in kurzer Zeit kaum von entscheidenden Folgen begleitet sein. Die Besatzung des Castells in Mailand, so wie eine daselbst zurückgelassene Reserve würden Mailand bis zur Ankunft

anderer Truppen nicht nur gegen jeden Handstreich sichern, sondern, wie bemerkt, auch Aufstandsversuche der Bevölkerung zu unterdrücken im Stande sein.

Will der österreichische Feldherr sich mit einem Theil seiner Truppen nicht der Gefahr aussetzen, am Ticino geschlagen zu werden, und dann den Rückzug über Mailand nehmen zu müssen, sondern zieht er es vor, dem Feind einiges Terrain einzuräumen, um ihn dann mit vollkommener Aussicht auf Erfolg anzugreifen; oder treten andere Umstände ein, welche Oestreich zwingen, die Lombardei aufzugeben, oder wird endlich die Ticinolinie von der piemontesischen Armee forcirt, und die österreichische Armee zurückgedrängt, so findet diese noch eine zweite bessere, d. i. jene Aufstellung, in welcher sie schon einmal ganz Italien Widerstand leistete. Gegen eine von dem Süden etwa ausgehende Bewegung ist Oestreich durch die Besatzungen einiger Punkte der päpstlichen Staaten wie Ferrara, Bologna gedeckt, welche hauptsächlich dadurch die Stellung Oestreichs zu verstärken geeignet sind, weil sie den Herd der revolutionären Umtriebe auf dieser Seite von der Grenze mehr entfernt halten. Venedig, von einem Gürtel in weitem Umfang angelegter Werke umgeben, unter denen nur eine mäßige Zahl bedeutender ist, hat einen hohen strategischen Werth für die Operationen einer Landarmee, welche dort ihre Verbindung mit dem Meere, ihre Magazine, Depots und Marineetablissemens gesicherter hat, als es in einem gewöhnlichen Seeplatz der Fall wäre, der nicht so wie Venedig durch die Lage auf den Lagunen fast unnahbar ist. Venedig im feindlichen Besitz, würde die Verbindungen der in Italien stehenden Armee auf das höchste gefährden, und diese zu einer langwierigen Blockade auf der Landseite zwingen; es darf daher unter keiner Bedingung der Insurrection oder einem von der Seeseite angreifenden Feind überlassen werden. Der letzte in der Reihe der festen Plätze des lombardisch-venetianischen Königreiches ist endlich Palmanuova, eine kleine Festung, auf der Straße von Görz in das Venetianische gelegen, Zwischenpunkt und Depotplatz auf der Straße aus den innern Provinzen, welche von dem Nachschub an Ergänzungen, Verstärkungen u. s. f. meist eingeschlagen zu werden pfl egt.

Fassen wir die Bedeutung der Festungsgruppe näher in das Auge, von welcher wir sagten, daß sie der Hauptstützpunkt der österreichischen Stellung in Italien sei, so werden wir finden, daß dieselbe auch einer schwächeren Armee die Möglichkeit bietet, in ihrem Schutze einen Angriff, der von Westen oder von Süden kommen sollte, abzuwarten und den Feind hier so lange aufzuhalten, bis es die Verhältnisse wieder möglich machen, aus der Defensive in eine kräftige Offensive überzugehen, um den Feind aus dem eigenen Gebiet hinauszuerwerfen. Eine Armee, welche zwischen den Flüssen Etsch und Mincio auf die Festungen gestützt eine Stellung einnimmt, versperret einer sardinischen oder französischen Armee nicht nur den directen Weg aus Italien nach den deutschen

Provinzen Oestreichs, sondern beherrscht auch die Straße nach Tirol und sichert somit die so wichtige Verbindung mit Deutschland. Diese Festungsgruppe, in einem Terrain gelegen, welches am Fuße der Gebirge von drei bedeutenden Flüssen, Po, Mincio und Etsch durchflossen wird, besteht aus folgenden Plätzen, welche wir in allgemeinen Umrissen zu skizziren versuchen wollen.

Den Kern des Systems bildet Verona, auf beiden Ufern der Etsch, nahe der Stelle gelegen, wo diese aus dem Gebirge tritt, eine starke Festung, deren einzelne Theile aus den verschiedensten Epochen, theilweise noch aus dem Mittelalter stammen; das Meiste jedoch von dem jetzt noch Bestehenden wurde erst in diesem Jahrhundert, in der nachnapoleonischen Zeit gebaut. Der Platz erhielt seine wahre Stärke durch das im Jahre 1848 am rechten Etschufer im Drange der Ereignisse begonnene und seitdem vervollständigte verschanzte Lager, welches von einer Kette großer detachirter Forts gebildet wird, die im permanenten Stil ausgeführt, auf dem bekannten Plateau von Santa Lucia sich hinziehen und beiderseits an den Fluß anschließen. Am linken Ufer läuft die Umfassung des Platzes um die sogenannte Veronena herum und schließt das citadellartige Castell mit ein; die diesem vorliegenden, Einsicht nehmenden Anhöhen sind mit vorgeschobenen Werke besetzt; ein verschanztes Lager für 50,000 Mann wird auf diesem Ufer auch projectirt, um die Wirksamkeit des Platzes gegen diese Seite zu vervollständigen, von welcher unter den Umständen, die jetzt hauptsächlich in das Auge gefaßt worden, keine Gefahr zu befürchten ist. Verona, als der militärisch wichtigste Punkt Oberitaliens von Oestreich gewürdigt, alle Depots, Magazine der italienischen Armee enthaltend, Sitz der Militärbehörden, ist auf diese Art ein großer moderner Manövrirdepotplatz, genügend stark gegen einen regelmäßigen Angriff, und ebenso fähig einer Armee, die ihren Rückzug hierher genommen hat, die Gelegenheit zu geben, sich zu erholen, zu verstärken, und von hier aus gegen den Feind zu manövriren, oder denselben doch vor dem Plage festzuhalten. Durch seine günstige Lage in der Nähe des Debouchés der aus Tirol kommenden Hauptstraße vertheidigt es endlich nicht nur hauptsächlich den Weg in das Venetianische, sondern in Verbindung mit den in dem Etschthal (bei Rivoli, der Etschklaufe) angelegten Befestigungen beherrscht es auch die für Oestreich außerordentlich werthvolle Communication nach Tirol.

Mantua, durch seine Lage an einer secartigen Erweiterung des Mincio und in einem Terrain, welches vollkommen überschwemmt werden kann, sehr fest und fast nur durch Aushungerung zu nehmen, ist der zweitwichtigste Platz des Festungssystems. Wiewol eben die Unnahbarkeit des Platzes auch seine Offenstwirkung lähmt, indem ein Debouchiren aus demselben ziemlich erschwert ist, so kann doch der Werth Mantuas nicht genug geschätzt werden.

Allein hält es schon ein der Garnison überlegenes, zur Einschließung erforderliches Corps vor sich fest; für die auf die Defensivseite beschränkte eigne Armee, welche im Schutze des großen verschanzten Lagers bei Verona vorausgesetzt wird, bietet aber Mantua einen gesicherten Uebergangspunkt über den Mincio und die Möglichkeit, sich in den Offensivoperationen gegen die feindlichen, zwischen dem Mincio und der Etsch befindlichen Streitkräfte auf diese Festung zu basiren, von dort aus im Verein mit der innern, ziemlich bedeutenden Garnison Mantuas die Stellung des Feindes in der Fronte zu fassen. Die Kriegshebegebeheiten des Jahres 1848 zeigen, wie ein geschickter Feldherr diese Festungen zu benutzen vermag; wir erwähnen nur noch, daß seit 1849 die Wichtigkeit des Festungssystems zur Verstärkung der militärischen Stellung Oesterreichs immer mehr anerkannt wird, und dasselbe seitdem eine Vollendung erhielt, welche es befähigt, wirklich der Haltpunkt der österreichischen Herrschaft in Italien zu sein.

Peschiera, der dritte Platz unserer Festungsgruppe, eine kleine Festung an dem Austritt des Mincio aus dem Gardasee, ist als Uebergang über den Mincio, der übrigens an sehr vielen andern Stellen leicht zu passiren ist, dann zur Beherrschung des Sees und der Straße nach Tirol (Trient) einigermaßen wichtig, doch auf die Kriegsooperationen schwerlich von entscheidendem Einfluß. In den letzten Jahren hat man es durch einige detachirte Forts verstärkt, die im Halbkreis beiderseits an den See sich anlehnend angelegt sind und ein kleines verschanztes Lager bilden; dies ermöglicht, daß ein Theil der Armee bei dem Rückzug über den Mincio sich in dasselbe zieht, um von da aus gegen den Feind zu manövriren und ihn in seiner Flanke zu bedrohen, wenn er an Peschiera vorbeigehn sollte, oder ihn schon vor Peschiera festzuhalten. Ob es aber ganz rathsam ist, die operirende Armee in die einzelnen verschanzten Lager zu vertheilen, statt sie in Verona concentrirt und zu einem großen Schlage bereit in der Hand zu behalten, ist sehr in Zweifel zu ziehn; der Werth des verschanzten Lagers bei Peschiera dürfte sich also nur auf den momentanen Schutz beschränken, den es der eignen innerhalb des Festungsvierecks manövrirenden Armee zu bieten geeignet ist, und daß es den Feind zu einer Vermehrung seiner Belagerungsarbeiten zwingt.

Der vierte Platz des veroneser Festungssystems ist Legnago, an der Etsch, etwas unterhalb Veronas, der unbedeutendste und schwächste Punkt der Gruppe, im Verein mit Peschiera ein Beleg, wie wenig nütze die zahllosen kleinen Plätze sind, welche unsere Vorfahren auf Stellen hinbauten, an denen sie häufig sehr überflüssig waren. In der jetzigen Kriegführung sind nur große Plätze, wie Verona, von Bedeutung und von entscheidendem Einfluß. Legnago wird bei-

behalten, weil es eben da ist, allein es ist ein werthloser Platz, selbst in Verbindung mit den drei vorhergenannten Festungen wenig brauchbar. Es gibt wol einen gesicherten Uebergang über die Etsch, es kann jedoch ein solcher eine Meile ober- oder unterhalb der Stadt mit der größten Leichtigkeit gewonnen und derselbe mittelst Feldschanzen zu einem Brückenkopf gestaltet werden, der für die Dauer des Feldzugs bessere Dienste leistet als Legnago. Dieses selbst ist einen kräftigen Angriff auszuhalten kaum im Stande; übrigens welcher Feind könnte Mantua, so wie Verona bei Seite lassen, um Legnago zu nehmen. Sind aber Mantua und Verona gefallen, so ist auch Legnago, so wie ganz Italien verloren. Bei Verona ist also die Entscheidung über den Besitz Oberitaliens auszukämpfen; der Feind muß die österreichische Armee in dem verschanzten Lager vor Verona aufsuchen, diese dort schlagen, Verona und Mantua nehmen — eine für die piemontesische Armee gewiß nicht allzuleichte Aufgabe.

Es erübrigt noch, den dritten, für die Behauptung der Stellung Oestreichs in Italien jedenfalls gefährlichsten Fall zu betrachten, daß Oestreich in Italien einem Volksaufstand, der nicht nur von Piemont, sondern auch von Frankreich unterstützt würde, entgegenzutreten hätte. Es setzt dieser Fall, wie wir die Dinge hier auffassen, einen allgemeinen europäischen Krieg voraus, in welchem nicht bloß Oestreich, sondern auch Deutschland gegen Frankreich stände. Es hätte dann Oestreich in Deutschland die Aufgabe, das Donauthal zu behaupten, während am Rhein Preußen die Hauptrolle züfiele, die Operationen der österreichischen Armee in Oberitalien und in Deutschland müßten dann im Einklang erfolgen. Blicke Deutschland bei dieser Entwicklung der politischen Verhältnisse neutral, so wäre Oestreich um so mehr darauf angewiesen und hätte auch mehr die freie Hand hierzu, alle seine Kräfte in Italien zusammenzufassen. Es könnte dies, da es nur hier mit Frankreich unmittelbar in Berührung kommen kann, und sonach hier die Entscheidung des Kampfes erfolgen muß. Höchst kritisch würden sich die Verhältnisse für Oestreich gestalten, wenn die Kriegserklärung Frankreichs an Oestreich nicht nur die italienische Emigration mit Hoffnungen erfüllte, sondern zugleich in den übrigen Provinzen der Monarchie oder auch nur in Serbien und der Walachei revolutionäre Bewegungen hervorriefe, indem es dann nothwendig sein würde nach allen diesen Seiten hin militärische Vorsichtsmaßregeln anzuordnen, die nur durch Schwächung des italienischen Heeres zu ermöglichen wären.

Bei einem Kriege mit Frankreich hat Oestreich, da die Eröffnung desselben nicht so überraschend plötzlich erfolgen kann, zweifellos Zeit, seine militärischen Kräfte auf jenen höchsten Stand zu bringen, den die Verhältnisse dem Ausland gegenüber und im Inlande gestatten. Einen von Sardinien vor dem Eintreffen französischer Hilfe isolirt unternommenen Angriff, um die Vor-

beeren allein zu pflücken, würde Oestreich, wie wir bei Betrachtung des vorigen Falles gezeigt zu haben glauben, zurückzuweisen im Stande sein. Oestreich kann sogar seine Macht zeitig genug am Ticino concentriren, um dem französischen Heer entgegenzugehen und den Krieg in das piemontesische Gebiet hinüberzuspielen, und es würde sich dann das Schicksal des Krieges in den Ebenen Piemonts entscheiden, wo schon so viele Schlachten zwischen Oestreich und Frankreich geschlagen worden sind. Will sich aber Oestreich in Italien nur auf eine kräftige Defensive beschränken, oder ist es im Fall eines unglücklichen Ausganges seiner Offensive gezwungen zurückzugehen, so findet es in dem Festungsviereck Verona, Mantua, Peschiera, Legnago eine Stütze, und es wird dieses seinen Werth bewähren, die österreichische Armee wird unter diesen Umständen jenen großen Nutzen daraus zu ziehn im Stande sein, den ein wohldurchdachtes Festungssystem zu bieten fähig ist. Innerhalb des Raumes von einigen Quadratmeilen, den die vier Festungen einschließen, befindet sich die Armee wie in einem Bollwerk, das ihre Stärke verdoppelt, frei und sicher in allen ihren Bewegungen, stets im Besiz der innern Operationslinie, während der Feind sich auf dem äußern Umfang eines Kreises bewegen muß, dessen Mittelpunkt die Vertheidigungsarmee einnimmt. Das feindliche Heer wird durch diese Stellung gefesselt und verliert dem Vertheidiger gegenüber alle seine bisherige Ueberlegenheit; greift es eine der Festungen an, so muß es die Belagerung durch Corps gegen Unternehmungen der in dem Rayon der Gruppe befindlichen feindlichen Armee schügen, und da die zwei Hauptplätze des Systems, Mantua und Verona, nie vollständig eingeschlossen werden können und immer nach der einen Seite hin ihre Verbindung offen behalten, so hat der Angriff wenig Aussicht, den einen oder den andern der Plätze bald zum Fall zu bringen. Oder greift die vom Westen gekommene Armee die österreichische im verschanzten Lager selbst an, so hat letztere alle Vortheile für sich, die eine stark befestigte Stellung und der gesicherte Rückzug unter die Kanonen einer Festung ersten Ranges zu bieten vermag. B.